

Unter dem Wort

Ein biblisches Wochenblatt

Nummer 22

Sonntag, den 31. Mai 1936

4. Jahrgang

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

Johannes 15, 26. 27 und 16, 7.

Nun bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heimfahren aus diesem Elende. Kyrieleis.

Du wertest Licht, gib uns deinen Schein, lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunnst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrieleis.

Lied 76, 1—3.

Herausgegeben von Pastor Lic. G. Klugkist Hesse-Elberfeld und Pastor Karl Immer-Barmen in Verbindung mit Pastor Bockemühl-Cronenberg, Pastor Hollweg-Wülfrath, Pastor Kahrens-Kapellen. — Preis monatl. 25 Pf. und 6 Pf. Bestellgeld; für Postbezieher vierteljährlich 75 Pf. und 18 Pf. Bestellgeld. Erscheint wöchentl. Geschäftsstelle: W.-Barmen, Hans-Hilbert-Str. 1. Fernruf 50935. PSchK Köln 56367. „Unter dem Wort“ v. O. (Abt. bibl. Wochenblatt). Gedruckt bei f. W. Köhler G. m. b. H., W.-Elberfeld.

schah und geschieht in Jesus Christus. „Das Wort ward Fleisch.“ Damit hat sich der heilige Gott zu den unheiligen Sündern gestellt. Der Ewige hat im vergänglichsten Menschen Gestalt angenommen. Er hat unter uns Wohnung gemacht. Damit hat er sich uns gegeben. Er sich — an uns. „Ich, Gott, bin dein Gott.“ Das Gesetz begann mit dem Evangelium: „Ich bin der Herr, dein Gott.“

Er gab seine frohe Botschaft, indem er seinen Sohn in diese Welt sandte, ihn für uns sterben und auferstehen ließ und ihn zu unserem erhöhten Herrn machte.

Wenn wir das doch bekennen könnten. Wohl uns, er will sich zu unserem gebrochenen Bekennen stellen: „Höre, mein Volk, laß mich reden; Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich, Gott, bin dein Gott.“ B.-Cr.

Pfingstbitte! Jesaja 11, 1. 2. 9.

Mein Heiland, laß mich doch dir, dem rechten, grünen Zweige, ja Baume des Lebens, recht eingepflanzt werden, und aus dir Saft und Kraft bekommen, daß ich auch Frucht bringe. Du hast die Gaben des heiligen Geistes für uns, auch für mich empfangen; o, so laß den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rats und der Stärke, den Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn auch auf mir ruhen; und laß mein Herz, ja die ganze Erde bald deiner Erkenntnis voll werden, wie mit Wasser des Meers bedeckt. (Hab. 3, 14.)

Diese Verheißung halte ich dir vor, du wirst sie auch gewiß an uns erfüllen. Amen! Amen!

C. H. v. Bogaschy.

Herr, gib uns deinen Geist, daß an der ganzen Erde,
Und auch an uns dies Wort bald, bald erfüllet werde.

Ein Dankeschreiben Karl Barth's.

Basel, den 16. Mai 1936.
Herrn Pastor Lic. Hermann Klugkist Hesse
W.-Elberfeld.

Lieber Herr Pastor!

Sie haben mich in „Unter dem Wort“ und dann auch noch in einem persönlichen Brief bei Anlaß meines 50. Geburtstags in einer Weise begrüßt, die mich bewegt, beschämt und gefreut hat. Ich danke Ihnen. Was ich Ihnen bei unserem letzten Abschied über die Fortsetzung unserer persönlichen Beziehungen gesagt habe, brauche ich nicht zu wiederholen. Es soll aber in Gedanken kräftigst unterstrichen sein.

Und nun sind mir in denselben Tagen Briefe und Kundgebungen ähnlicher Art aus allerlei Ländern, in überwältigender Fülle, aber besonders aus Deutschland, zugegangen. Bekannte und Unbekannte, alte und neue Weggenossen, Theologen und andere Gemeindeglieder, einzelne und ganze Kreise oder Kollegien haben mir in ernststen und freundlichen Worten ihre Teilnahme an meinem Weg und meiner Arbeit, ihr treues Gedenken an die Gemeinschaft vergangener Friedens- und Kampfesjahre und ihre Wün-

schne und Hoffnungen für die Zukunft ausgesprochen. Die Tatsache, daß mein Name am 10. Mai im deutschen Pfarrerkalender steht (während der schweizerische — auf daß kein Fleisch sich rühme — unter diesem Datum statt dessen vielmehr an die Zerstörung Magdeburgs erinnert!) scheint sich besonders mächtig ausgewirkt zu haben. Aber wie dem auch sei, der Postbote (und ich kann Ihnen dazu verraten, daß es nicht nur der Postbote war!) hat dafür gesorgt, daß meine Gedanken in jenen, nun schon wieder eine Woche zurückliegenden Tagen, wenn sie es nicht ohnehin getan hätten, unablässig über den Rhein nach Norden gehen mußten, zurück nach Hannover, nach Westfalen, ins Rheinland, wo ich so ereignisreiche, so im besten Sinn dieses einfachen Wortes: schöne Zeiten meines bisherigen Lebens verbringen durfte, und nach all den anderen südlichen und nördlichen Gegenden des Reiches, aus denen mich Menschen begrüßt haben, die mir ihre Freundschaft schenken und durch alles hindurch erhalten wollten.

Und dann ist mir durch berufenste Hände das festliche Werk „Die Freiheit der

Gebundenen“, das demnächst auch im Buchhandel erscheinen wird, auf den Geburtstagstisch gelegt worden: eine Sammlung von theologischen Arbeiten, an der wieder meine reichsdeutschen Freunde (von der Zeitung und Veranstaltung des Unternehmens ganz abgesehen) mitten in all den zeit- und kraftraubenden Nöten ihrer Gegenwart in nun erst recht betätigtem Ernst des Denkens und der Nachforschung, wie er immer ein deutscher Ruhm gewesen ist, den hervorragendsten Anteil genommen haben. Es ist mir durch das alles aufs neue sehr klar geworden, daß ich, was auch noch kommen und wohin und zu wem ich auch sonst noch gehören mag, auf alle Fälle zur deutschen evangelischen Kirche und zu den in ihr versammelten Christenmenschen gehören und an ihren Sorgen, Verantwortlichkeiten und Verheißungen beteiligt sein werde. Daß ich das darf, nachdem mich Gott so geführt hat, dafür bin ich ihm und nach ihm doch auch all den Menschen, die es mir jetzt eben wieder so bestimmt und verpflichtend gesagt haben, dankbar.

Was soll ich zu dem besonderen Anlaß sagen, der mir alle diese Grüße und Gaben eingetragen hat? Daß ich wirklich ohne mein Zutun und Verdienst eines schönen Morgens 50 Jahre alt wurde und dann auf einmal vor einer solchen Fülle von Liebe stehen durfte, das hat mir so recht bildhaft vor Augen geführt, wie es mit den Werken und mit der Gerechtigkeit des Menschen steht: da ist nichts, wirklich nichts Besonderes und dann auf einmal alles und das Beste. Daß in jenen 50 Jahren oder doch in den letzten 25 dieser Jahre all-erhand passiert ist, bei dem ich dabei sein und von dem ich in Wort und Schrift Rechenschaft ablegen durfte, das ist wohl wahr; aber wenn ich dann zurückdenke, meine ich, daß es viel mehr über mich hinweg und durch mich hindurch gegangen sei, als daß ich selbst ein Werk auf den Plan gestellt hätte. Es war mir eine ganz besondere Freude, aus fast allem, was mir in diesen Tagen geschrieben worden ist, wahrzunehmen, daß die Schreiber gerade im Gedanken an mich ganz mit der Sache und nur beiläufig mit meiner Person beschäftigt waren, und darum nicht mir, sondern mit mir Gott dankten und die Ehre

gaben. Wir sind alle dazu da, uns einzusetzen, und wenn wir das tun, haben wir gar keinen Raum, uns auch noch an dem Bild unseres eigenen Einsatzes oder auch dem eines anderen als solchem zu ergötzen. Aus besonderem Anlaß las ich eben heute einige Kapitel aus der Biographie eines Mannes, den ich in seinen Werken von meinen Kinderjahren an vor anderen liebte und in mich aufnahm: des Wolfgang Amadeus Mozart, und das Erstaunliche war mir aufs neue lehrreich und tröstlich, daß abseits von seiner Musik eigentlich nichts Bedeutendes, sondern höchstens allerlei Problematisches von seiner Gestalt zu vermelden ist. Man soll eben seine Musik hören, und damit Schluß! Haben Sie die Biographie von Harnack schon gelesen? Welch anderes Bild! Man kann und muß sich auch daran freuen. Aber wie gut, daß heute wieder viele eingesehen und verstanden haben, daß noch viel mehr als in der Musik in Theologie und Kirche der Mensch kein Gegenstand zu Betrachtungen, sondern ein Instrument ist, das seinen Dienst tun muß und das man um seines Dienstes, aber auch nur um seines Dienstes willen lieben soll. Wenn mein immer noch nicht ersäuerter alter Adam so vielen kein namhaftes Hindernis gewesen ist, sich durch mich dienen zu lassen, dann bin ich der erste, der auf der Höhe dieser 50 Jahre Gott und den Menschen eben dafür zu danken hat. — Und nun gleich noch eine weitere weltliche Lese Frucht:

In einer Zeitung stieß ich vor acht Tagen auf den für die vergangene Woche ausgegebenen astrologischen Kalender und fand da die Mitteilung, daß der 11. Mai, also der Tag nach meinem Geburtstag, besonders geeignet gewesen sei: „zum Beginn weit ausschauender Unternehmungen.“ Soll ich, da man sich, wenn man nicht unter dem Gesetz steht, bekanntlich nicht an den astrologischen Kalender halten soll — darin eine Warnung erblicken, mich spätestens von jetzt an gerade auf keine weitausschauenden Unternehmungen mehr einzulassen? Darauf könnte ja nun doch auch eine Schriftstelle hinweisen, auf die ich ebenfalls in jenen Tagen stieß: 4. Mose 8, 25, wo sehr klar zu lesen steht, daß die Leviten von ihrem 50. Lebensjahr an des Amtes des Dienstes ledig sein und nicht mehr dienen

sollen. Ein bibelkundiger Freund in Paris hat mich auch telegraphisch auf diese Stelle aufmerksam gemacht, allerdings mit dem Bemerkten: *Heureux que tu ne sois pas lévite!* (Welch ein Glück, daß du kein Levit bist!) Aber woher weiß er, daß ich kein Levit bin? Werden wir unserm (von unseren hier nicht zu nennenden Freunden so gepflegten!) Ruf als „gesetzlich-biblizistische“ Reformierte nicht mindestens damit Ehre machen müssen, daß wir uns auch dies, wie alles, was die Heilige Schrift uns sagt, jedenfalls nachdenklich zu Herzen nehmen? Es gibt offenbar Grenzen, innerhalb derer Gott den Menschen zu seinem Dienste braucht, wenn er ihn überhaupt brauchen will. Dieser Grenzen sich zu erinnern, dürfte, wenn das 50. Jahr überschritten ist, in der Tat angebracht sein, wenn man es etwa vorher noch nicht getan haben sollte. Daß das „Amt des Dienstes“ an seine Person gebunden sei, das soll nur ja keiner denken, sondern es soll ein jeder sich freuen, solange er es haben darf, und sich wieder freuen, auch wenn es ihm eines Tages genommen wird. Ich will mich also der Sicherheit halber an den Vers 26 jenes Textes halten, wo den über 50 Jahre alten Leviten nun immerhin noch das zugestanden wird, daß sie auch als solche „ihren Brüdern helfen sollen, der Hütten zu warten in der Hütte des Stifts“. Ist das nicht immer noch eine gewaltige und wahrlich „weitausschauende“ Instruktion, die zu erhalten man auch jenseits der 50 Jahre dankbar sein darf?

Gerade innerhalb der deutschen evangelischen Kirche bin ich ja durch die Ereignisse der letzten Jahre ganz deutlich und offenkundig aus dem „Amt des Dienstes“ in die Funktion eines Helfers hinübergedrängt worden. Es wird eine gute Ordnung und Führung auch darin verborgen sein. Wenn ich den auf mir liegenden besonderen Auftrag annehme, und nach Kräften ausführe und also meinen Brüdern auch in Zukunft wenigstens helfen darf in der Hütten der Hütte des Stifts, so gehe ich wirklich auch in Gedanken an Deutschland gern und freudig in diese Zukunft und an meine weitere Arbeit. Und alle, die meine persönliche Gegenwart und Mitarbeit dort vermissen zu sollen meinen, sollen das mit mir tun. Man braucht bloß in das Buch „Die Freiheit der Gebun-

denen“ hineinzusehen, um sich sogar menschlich betrachtend davon zu überzeugen: Es ist gesorgt, der Herr der Kirche hat wirklich schon sichtbar gesorgt dafür, daß das „Amt des Dienstes“ nicht still stehen noch aufhören wird.

Und nun habe ich einen Wunsch, lieber Herr Pastor, mit dem ich Ihnen hoffentlich nicht zu beschwerlich falle. Mir ist es, wenn ich nicht für eine Woche meine Vorlesungen und Übungen einstellen und Tag und Nacht nur noch Briefe schreiben will, ganz unmöglich, zu tun, was ich jetzt gerne tun wollte: nämlich allen denen, die mich begrüßt haben, persönlich und direkt zu antworten. Darf ich Sie darum bitten, diesen Brief an Sie in „Unter dem Wort“ als einem Organ, das wohl die meisten, die es angeht, erreichen dürfte, zum Abdruck zu bringen, und zugleich zu gestatten, daß er auch sonst in einigen Durchschlägen versandt wird? Und darf ich für diesen Fall alle die anderen bitten, diesen Brief an Sie als auch an sich gerichtet zu lesen und also auf diesem Weg meinen warmen, herzlichen Dank entgegenzunehmen für alles: für die Briefe, Postkarten und Telegramme, für die solennen Sendschreiben, für „Die Freiheit der Gebundenen“, für all die gute, ernste und mutige Gesinnung, die aus dem allem spricht — dazu meinen brüderlichen Gegengruß und meine aufrichtigen Wünsche hinsichtlich alles dessen, was sie selbst mit Kummer und mit Freude erfüllt? Uns ist — alles, was mir zugekommen ist, hat es mir neu bestätigt — in den Jahren, in denen ich in Deutschland leben durfte und ganz besonders in diesen letzten Jahren eine große Gemeinschaft der Liebe, des Verstehens, des einmütigen Hoffens, Wollens, Bittens und Dankens geschenkt worden. Wir wissen alle, daß das Gnade ist und daß es für jeden einzelnen von uns Verantwortung bedeutet.

Indem auch ich daran denke und zu denken nicht aufhören werde, grüße ich Sie, lieber Herr Pastor, und Sie, Euch liebe Freunde, Schüler, Arbeits-, Streit- und Glaubensgenossen, alle, alle!

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu!

Treulichst

Ihr Karl Barth.